



Chaos, Gewalt und der Protest gegen den sozialistischen Präsidenten Nicolás Maduro gehören zum Alltag in Venezuela. Jetzt erreicht der Machtkampf mit der Opposition einen Höhepunkt. (Foto: dpa)

Historischer Besuch

Ein Papst bei den Scheichs

(dpa). Papst Franziskus liebt es bescheiden. Damit kann sein nächstes Reiseziel nicht dienen: Die Shopping Malls sind riesiger als anderswo, die Wolkenkratzer glitzern prächtiger, gegen die Moschee wirkt der Petersdom winzig und Geld ist hier Gott. Doch wenn der Pontifex ab Sonntag Abu Dhabi in den Vereinigten Arabischen Emiraten (VAE) besucht, dann geht es nicht um Bling Bling. Dann wird Geschichte geschrieben. Denn noch nie war ein Katholik-Oberhaupt zu Besuch auf der Arabischen Halbinsel.

Er freue sich, »ein neues Kapitel in der Geschichte der Beziehungen zwischen den Religionen zu schreiben«, sagte der Papst vorab in einer Videobotschaft an das islamische Land. Im Zentrum des Besuchs steht am Montag ein interreligiöses Treffen namens »Human Fraternity«. Schließlich ist der Dialog zwischen den Religionen eines von Franziskus' Herzthemen. Der Besuch endet am Dienstag mit einer großen Messe in einem Sportstadion.

Die Emirate sind nicht das erste muslimische Land, in das der 82-jährige Papst reist. Er war unter anderem bereits in Ägypten oder der Türkei. Der Dialog zwischen Christen und Muslimen ist in vielen Ländern keine Selbstverständlichkeit. Im Gegenteil: Christen werden oft Ziel islamistischer Anschläge und dürfen ihre Religion nicht frei ausüben.

Doch die Emirate gelten in puncto Toleranz quasi als »Leuchtturm«, anders als zum Beispiel Saudi-Arabien, wo es nicht einmal Kirchen gibt. Franziskus bezeichnete die VAE als »Modell des Zusammenlebens und der menschlichen Brüderlichkeit«.

Jahr der Toleranz

Für die Emirate ist der Besuch perfekte Werbung. Gerade hat das »Jahr der Toleranz« begonnen, das von der Führung ausgerufen wurde. Die VAE seien ein Ort der Offenheit und des Zusammenlebens verschiedener Kulturen, betonte Kronprinz Mohammed bin Saud Al Nahjan, auf dessen Einladung der Papst nach Abu Dhabi kommt.

Als Zeichen der Toleranz verkündete das Arbeitsministerium für den Tag der Papstmesse einen Feiertag für alle Angestellten der Privatwirtschaft, die zur Messe gehen wollen. Aus der ganzen Nachbarregion werden Pilger erwartet, die sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen wollen, einen Blick auf den Papst zu erhaschen. Vor allem in Dubai und Abu Dhabi leben viele Arbeitsmigranten, besonders aus Asien. Sie machen etwa 88 Prozent der Bevölkerung der Emirate aus. Einer Schätzung der amerikanischen Denkfabrik Pew Research Center zufolge sind knapp über zwölf Prozent der 9,7 Millionen Menschen in den Emiraten Christen. Die katholische Kirche vor Ort geht von etwas mehr als einer Million Katholiken aus.

»Situation ist dramatisch«

Der Machtkampf in Venezuela zwischen dem umstrittenen Präsidenten Nicolas Maduro und seinem Widersacher, Juan Guaidó, spitzt sich immer weiter zu. Wer hat die besseren Chancen? Was bedeutet der Konflikt für die Bevölkerung? Ein heimischer Experte zur Situation in dem gebeutelten Land

Von Gerd Chmeliczek

Prof. Dr. Stefan Peters ist Direktor des Deutsch-Kolumbianischen Friedensinstituts (Instituto CAPAZ) sowie Professor für Friedensforschung an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Er vergleicht das Ringen um die Macht mit einem Boxkampf.

Herr Prof. Peters, was bedeuten die US-Sanktionen gegen den Ölsektor für Venezuelas Wirtschaft?

Prof. Dr. Stefan Peters: Für die bereits am Boden liegende Wirtschaft des Landes bedeuten die US-Sanktionen einen schweren Schlag. Venezuelas Exporte bestehen fast ausschließlich aus Erdöl und die

USA sind bei aller kämpferischen Rhetorik beider Seiten bis heute ein wichtiger Markt – nicht zuletzt mit dem Tankstellennetz Citgo. Kurz: Die Sanktionen haben heftige Auswirkungen für die wirtschaftliche und soziale Lage in Venezuela. Und leider ist bekannt, dass solche Sanktionen in der Regel die schwächsten Teile der Zivilbevölkerung treffen.

Deutschland importiert unter anderem Erdöl und Erdgas aus Venezuela. Wie wirkt sich der derzeitige Machtkampf darauf aus?

Peters: Venezuela ist für die deutschen Erdölimporte von untergeordneter Bedeutung und Deutschland ist wiederum kein zentraler Absatzmarkt für venezolanisches Erdöl. Allerdings kann es bei einer weiteren – auch internationalen – Zuspitzung der Lage zu einem Anstieg der Erdölpreise auf dem Weltmarkt kommen.

Wer hat die besseren Karten? Maduro oder Guaidó?

Peters: Der Machtkampf gleicht einem Boxkampf zwischen einem mehrfach angezählten Schwergewichtler und einem vor Selbstbewusstsein strotzenden Fliegengewicht. Die Stärke von Guaidó ist die Schwäche der Regierung und umgekehrt. Guaidó selbst hat kaum eine eigene soziale Basis und ist ein weitgehend unbeschriebenes Blatt. Aber die tiefste Krise in der Ge-

sellschaft des Landes lässt die Regierung trotz fortwährender Rückendeckung durch die Militärs massiv taumeln. Große Teile der ehemaligen Anhänger haben sich längst von der Regierung abgewendet und protestieren gegen die Regierung, ohne notwendigerweise



Prof. Stefan Peters

Leidenschaft für die Opposition aus der alten Elite zu entwickeln. Allerdings hat Guaidó massive Rückendeckung durch die USA, die im Verbund mit den konservativen Regierungen Lateinamerikas und der EU mit aller Macht einen Regierungswechsel herbeiführen wollen. Dabei wird offenbar erneut auf Politikkonzepte des Kalten Krieges gesetzt.

Können Sie das bitte erläutern?

Peters: Um Missverständnissen vorzubeugen: Die venezolanische Regierung ist alles andere als ein demokratischer Musterknabe und schreckt ihrerseits nicht vor autoritären Maßnahmen des Machterhalts zurück. Besorgniserregend ist jedoch, mit welcher Leichtfertigkeit diplomatische Gepflogenheiten vom Westen über Bord geworfen werden und auf welchen Widerhall kraftmeierische Forderungen nach einem Putsch oder einer militärischen Intervention bei Politikern und Analysten stoßen. Einerseits warnt die Geschichte (nicht nur) Lateinamerikas vor dem Blutzoll solcher Ansätze. Andererseits werden damit Türen für diplomatische Lösungen zugeschlagen. Mexiko

und Uruguay agieren hier viel umsichtiger.

Wie ist die Situation der Bevölkerung?

Peters: Die Bevölkerung Venezuelas leidet unter der schwersten Wirtschaftskrise der Geschichte. Die Versorgung mit Grundnahrungsmitteln sowie im medizinischen Bereich ist – insbesondere jenseits der großen Städte – bei Weitem nicht gesichert. Die Krise hat zu einer massiven Migration in die Nachbarländer geführt. Kurz: Die Situation ist dramatisch. Der aktuelle Machtkampf und die Sanktionen werden die Lage sicher nicht verbessern. Die Gründe für den Kollaps liegen jedoch tiefer und sind in den Besonderheiten eines Landes begründet, das seit knapp einhundert Jahren von der Erdölrente lebt. Venezuela erlebte wiederholt Boomphasen, denen dann heftige Bruchlandungen folgten. Wirksame Rezepte für eine Reduzierung der Erdölabhängigkeit haben weder die Regierung noch die Opposition. Die große Konitnuität in Venezuela heißt: Wer an der Macht ist, entscheidet über die Verteilung der Erdöleinnahmen und begünstigt nahestehende Akteure aus dem In- und Ausland. (Foto: Rolf K. Wegst)

Neues Buch

Das neue Buch von Prof. Dr. Stefan Peters: »Sozialismus des 21. Jahrhunderts in Venezuela Aufstieg und Fall der Bolivarischen Revolution von Hugo Chávez« ist soeben erschienen. Schmetterling Verlag, ISBN 3-89657-619-4. 19,80 Euro.

Wochenrückblick

Viele Menschen haben das Problem erkannt, gebannt hat es bisher aber niemand. Es geht um dieses Phänomen, das zwar nicht neu, aber heute allgegenwärtig ist: Man kann unterschiedlicher Meinung sein, aber um zu einer Lösung zu kommen, muss man miteinander reden. Fair, offen, bereit, auch Kompromisse einzugehen. Das gilt für alle Situationen des Lebens. Das ist im Privaten so, aber erst recht, wenn es um wirtschaftliche, um nationale und internationale Zusammenarbeit geht.

Die sogenannte Holzhammermethode, die heutzutage auch Trumpf-Methode genannt wird, verschärft die Situation nur. Um konkret zu werden, nehmen wir doch mal das beliebte Konfliktthema Brexit. Das Ziel ist bekannt, der Weg dahin aber hat die Briten bislang nur ins Abseits geführt. Ein wichtiger Grund, dass es nicht klappt mit dem Abschied: Dass der Brexit offenbar nicht zu einem guten Ende geführt werden kann, liegt auch daran, dass Frau May nicht genau zuhört. Nicht zu Hause in Britannien –



Wer braucht schon Kompromisse

Burkhard Bräuning über Gespräche, Verhandlungen und Debatten

und auch nicht auf internationalem Parkett. Die EU sagt: Das Verhandlungsergebnis ist fix, es wird daran nicht mehr gerüttelt. Theresa May kontert, so als habe sie das nicht gehört: Sie werde nun neu mit der EU verhandeln. Aber auch auf der britischen Insel versteht man sich nicht mehr (obwohl: Das geht schon lange so). Unsere Agentur dpa beschrieb das sinngemäß so: 58 Tage vor dem Brexit traf sich die britische Premierministerin Theresa May diese Woche endlich mit Oppositionsführer Jeremy Corbyn zu einem Gespräch. Sie redeten rund 45 Minuten lang ernsthaft und engagiert. Dann ging man ausei-



Redeten erst miteinander und dann sprachen sie übereinander: Theresa May und Labour-Chef Jeremy Corbyn. (Foto: dpa)

einander und entzweite sich sogleich darüber, ob sich die Standpunkte im epochalen Streit über den britischen EU-Austritt womöglich angenähert haben könnten. Keinesfalls habe sie ihre Position aufgeweicht, ließ May umgehend klarstellen. Toll, Frau May. Hauptsache, man gilt als hart, entschlossen, durchsetzungsstark. Mister Corbyn ist da aber auch nicht kompromissbereiter.

Oft dauern Einigungen der 28 EU-Staaten so elend lang, schreibt dpa, dass mancher darüber die Geduld verliert. Schnellere Entscheidungen, mehr konkrete Ergebnisse, verlangte am Donnerstag der finnische Regie-

rungschef Juha Sipilä: »Ich kann nicht genug unterstreichen, wie wichtig es ist, Dinge wirklich zu erledigen.« Es klang wie ein Stoßseufzer.

Immer wieder kommen aber auch Themen auf die politische Agenda, bei denen schon von vornherein klar ist, wie die Debatte endet. Ein Tempolimit auf den deutschen Autobahnen und eine Null-Promille-Grenze für Autofahrer gehören dazu. Ein paar Tage wird heftig gestritten, dann wird die Diskussion brutal abgewürgt. Von ganz oben. So auch diesmal. Argumente für eine solche Entscheidung werden nicht mitgeliefert. Sondern nur: Aktuell kein Thema. Basta! Aus! Schluss! Und so gilt auch weiter die Devise: Freie Fahrt für Raser aller Arten. Und auch dieser platte Spruch behält seine Gültigkeit: Ein Gläschen in Ehren, kann niemand ...

Eine Zeitung hat angefangen, nun liest man es überall: »Die vereisten Staaten von Amerika.« Schönes Wortspiel. Aber lustig nur für uns in Europa. Wir haben zwar auch Frost. Aber minus 40 Grad, das ist kalt.